Editorial

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek**

Band (Jahr): **83 (1996)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Olivier Bauermeister

Editorial

Wie im letzten Jahresbericht angekündigt, sollte 1996 das Jahr der Perspektiven sein. Warum gerade 1996? Die vorausgehenden, auch schon der Reorganisation gewidmeten Jahre hatten der Schweizerischen Landesbibliothek (SLB) doch bereits neue Horizonte eröffnet. In welcher Beziehung also konnte dieses letzte, für ihre Erneuerung vorgesehene noch zukunftsverheissender sein? Genau aus diesem Grund zweifellos, weil es das letzte war und weil, wenn ein Kreis sich schliesst, das der Beginn eines nächsten ist. (Überzeugte Anhänger Nietzsches, um nur sie anzusprechen, werden verstehen.) Neunzehnhundertsechsundneunzig bot darum Anlass sowohl für eine Bilanz wie für neue, von vorausschauenden, aussichtsreichen Visionen geleitete Projekte. Und darum räumt der vorliegende Bericht nicht nur dem traditionellen Jahresrückblick den angemessenen Platz ein, sondern auch einer Bilanz über alle vier Jahre, die an eine Modernisierung der SLB gewendet worden sind, einer Gegenüberstellung der verlangten und der gesprochenen Mittel, der Arbeiten, die abgeschlossen – der Arbeiten, die noch zu Ende zu führen sind.

Es war, glaube ich, der Philosoph Victor Cousin, der erklärt hat, es sei besser, eine Zukunft zu haben als eine Vergangenheit. Verführerischer Satz, der aber gerade im Fall einer Bibliothek grossen Vorbehalten ruft. Sie, als Hüterin des nationalen Kulturguts, muss sozusagen dauernd übers Kreuz schauen, pausenlos dem doppelköpfigen Janus huldigen, ein Auge auf das Gestern gerichtet, das andere auf die Zukunft. Joubert sagt ganz richtig: «Man soll die Vergangenheit mit Ehrfurcht aufnehmen und die Gegenwart mit Argwohn, wenn man eine sichere Zukunft haben will.» Aber was denn heisst Vergangenheit genau? Gelingt es den Bibliotheken, Archiven und anderen Informationszentren, sie zweckmässig abzugrenzen? In der Flut von Dokumenten, die sich täglich über sie ergiessen, wird es immer mehr zur Illusion, diejenigen zu bezeichnen, die gültige Zeugen einer Epoche, einer Mentalität, Kreativität sind. Es gelingt umso weniger, als die Mittel dazu fehlen, sie entsprechend aufzuarbeiten. Das nun wirkt sich aus auf die Sichtweise unserer Chronisten und Verfasser von Denkwürdigkeiten. Da ist man überzeugt, die Vergangenheit wirklich zu kennen, und plötzlich tauchen aus dem Keller der Geschichte Ereignisse hervor, bisher nie vom Tageslicht beschienen und keineswegs schmeichelhaft. Natürlich heisst das nicht, dass wenn sich die Behörden zum Beispiel mehr um das Gedächtnis des Landes gekümmert hätten, die Frage zum Beispiel der jüdischen Guthaben in der Schweiz sich nie gestellt hätte. Aber man darf darauf wetten, dass diese Frage, da sie sich einmal stellte, eine raschere, vielleicht sogar postwendende und darum weniger traumatisierende Antwort gefunden hätte.

«Ein Land ohne Gedächtnis ist ein Land ohne Zukunft.» Ein vernünftiges Wort, das allgemeine Zustimmung finden dürfte, so dass man darüber, wenn es nur oft genug ausgesprochen wird, fast vergisst, wie weitgehend sich dieses Gedächtnis aufgelöst hat. Der Direktor der SLB weist in seiner Funktion als Präsident von MEMORIAV, dem Verein, der sich um die Erhaltung des audiovisuellen Kulturguts der Schweiz bemüht, weist in seinem Tätigkeitsbericht auf das Ausmass der Zerstörungen hin, die im Bereich von Film, Photographie und Tonaufzeichnung eingetreten sind, und er muss einen ganzen Katalog von dringlichen Gegenmassnahmen aufstellen. Dank des Vereins und der Unterstützung, die er von seinen Mitgliedern erfährt, kann die Schweiz hoffen, dass sie einem kulturellen Schiffbruch entgeht und unersetzliche Zeugen ihrer Vergangenheit erhalten bleiben.

Die Zukunft ihrerseits, ungewiss und unvorhersehbar, gibt uns nicht weniger Probleme auf. Albert Einstein behauptete, er denke, wie Horaz, nie an die Zukunft, die sich ohnehin früh genug einstellen werde. Glücklicher- oder unglücklicherweise erwartet man ein solches weises Verhalten von einer Bibliothek nicht. Die Diskussionen um die Möglichkeiten einer Globalisierung der Information

reissen nicht ab; das Ergebnis ist die Einsicht, dass die Bibliothek im 21. Jahrhundert virtuell sein oder dann nicht sein wird. Bibliotheken nehmen die Prognose ernst und versuchen einerseits, schon nur um ihren Teil zur Futurologie beizutragen, die grossen Veränderungen, welche die Informationsexplosion der Gesellschaft bescheren wird, vorauszudenken; andererseits nehmen sie allen Mut zusammen und stellen sich den elektronischen Medien, in der Hoffnung, sie zu fassen – zu erfassen – und zu erhalten. Mme Marie-Christine Doffey skizziert in ihrem Beitrag den Stand der Dinge auf diesem Sektor und legt einige Lösungsansätze vor. Entschlossen auf die Zukunft ausgerichtet waren übrigens die meisten Realisierungen der SLB im vergangenen Jahr: die Fusion der beiden Katalogdatenbanken, der Transfer der Zeitschriftendatenbank auf VTLS, die Umlagerung von Dokumenten in säurefreie Schachteln, die Vorbereitung des Umzugs in das neue Magazin, der uns im kommenden Jahr erwartet.

Man sieht, die Bibliothek, tanzend auf dem Seil oder eher: Faden der Zeit, kann einer Spaltung ihrer Identität nicht ausweichen. Sie ist Bewahrerin einer Vergangenheit, die sich weiter und weiter entzieht und entfernt, und gleichzeitig späht sie aus nach einer Zukunft, die immer weniger greifbar, immer mehr «virtuell» wird. «Die Vergangenheit ist uns genau so verborgen wie die Zukunft; wir leben zwischen zwei dichten Wolkenschichten, im Vergessen des Gewesenen, in der Ungewissheit des Künftigen.» Wir brauchen mehr fanatische Büchermenschen wie Anatole France, die zugunsten der Bibliotheken sprechen und den Kampf besingen, den sie tagtäglich kämpfen...

Zu sagen ist schliesslich, dass Perspektiven unsere Arbeit 1996 umso mehr bestimmt haben, als sie auf zwei ganz konkrete Fluchtpunkte zulaufen, die schon jenseits der Jahresgrenze liegen: die Besitzergreifung des neuen unterirdischen Magazins im Frühling 1997 und die Verschiebung unserer Bestände dorthin bzw. die Renovierung des Hauptgebäudes an der Hallwylstrasse, die im folgenden Herbst beginnen, drei Jahre dauern und der Bibliothek ein Sprungbrett schaffen wird für ihren Flug ins 21. Jahrhundert. Zwei im eigentlichen Sinn bauliche Perspektiven also, die das Jahr regierten und beweisen, dass der Stein sogar für eine bald einmal virtuelle Bibliothek das Kissen bleibt, auf dem «die Zukunft träumt».